

Wie der Schweizerarmee an mir ein Soldat verloren ging

Autor(en): **Kessler, Walter / Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 40

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

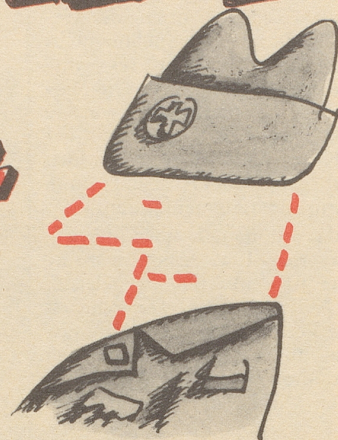
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der Schweizer-armee an mir ein Soldat verloren ging



Auch ich bin bei den Kriegsgewinnlern einzureihen. Sehr im Gegensatz zu meinem Lohneinkommen brachte der Zweite Weltkrieg meinen physischen Kräften und Eigenschaften eine erstaunliche Aufwertung.

Als mein Jahrgang fünf Jahre nach Beendigung des Ersten Weltkriegs zur Rekrutierung antrat und ich meine Füße der sanitärischen Untersuchung zur Schau stellte, lautete der medizinische Befund des Divisionsarztes kurz und abschätzig: Dienstuntauglich! Meine Bitte, mich wenigstens den militärischen Spielleuten beizugesellen, tat der Aushebungsoffizier mit der bissigen Frage ab: «Können Sie sich ein Regimentsspiel und eine Marschmusik – Betonung auf Marsch – mit plattfüßigen und hinkenden Bläsern vorstellen?»



Der Zweite Weltkrieg kannte keine derartigen Hemmungen und Hindernisse mehr. Armee und Krieg standen im Zeichen der Motorisierung. Die sanitärische Nachmusterung nahm an meinen militärisch-dienstuntauglichen Füßen so wenig

Anstoß wie eine Musikkommission an den krummen Beinen einer Primadonna. Lächelnd über die pazifistische Nie-wieder-Krieg-Parole derer von 1924 erklärte man mich fünfzehn Jahre später samt meinen degenerierten Fußknöcheln für hilfsmitteltauglich.



Blieb einzig noch die Frage der militärischen Ein- und Zuteilung. Weil jedoch «Redaktor» nicht bloß im Militärbereich ein Fremdwort mit allerlei Rätseln ist, oder weil andererseits der Bedarf an Publizisten, Journalisten und Schriftgelehrten in der Schweizer Armee bereits gedeckt war, beförderte man mich zum «Administrativen HD-Sekretär der Motorfahrzeugstellung». Eine wohl- oder hohlklingende Bezeichnung und Stellung, die mir alles oder nichts bedeutete und die ich deshalb mit der Gewißheit des Unwissenden antrat: fortan, dank meinem Avancement vom Dienstuntauglichen zum Hilfsmitteltauglichen den Marschallstab im Kamelhaartornister mit mir zu tragen.

Meine militärische Laufbahn war somit gesichert. Trotz Fehlens der Rekrutenschule und jeglicher militärischen Vor- und Ausbildung fieberte ich der Begegnung mit der Armee entgegen. Mit der Armee der Gedrillten, Geübten und Erfahrenen. Der Aktivdienst sollte dem militärischen Stiefkind und Spätberufenen die Gelegenheit verschaffen, seine Ebenbürtigkeit mit dem legitimen und legitimierten Soldaten unter Beweis zu stellen. Ich freute mich auf diese Begegnung, beginnend jedoch bis zum

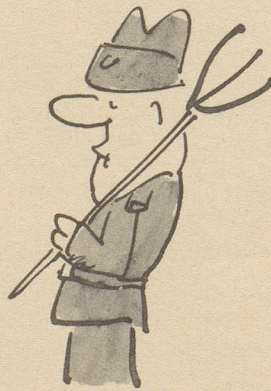
Aufgebotstag den nur durch meinen Zivilberuf zu entschuldigen den Fehler, Zeitungen zu lesen.

Dabei stieß ich auf folgenden Bericht eines Militärsachverständigen:

«Uns fiel auf, wie die Schweizer Armee eine besondere Fähigkeit entwickelt, einen Mann auch in Uniform auf den Platz zu stellen, für den er eine besondere Vorbildung und spezielle Kenntnisse mitbringt, während man in anderen Staaten diesem Problem der Kräfteökonomie aus Gedankenlosigkeit viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkt.»

Ein fachmännischer Expertenbericht, der mich nachdenklich stimmte. Ich hätte ihn nie lesen sollen. Er wurde zum Wurm des militärischen Teils meiner komplizierten Seele.

Schon die ersten Stunden meines Aktivdienstes sollten mir Gelegenheit verschaffen, dieses Gutachten



auf seine Richtigkeit hin zu überprüfen.

In martialischer Tränenlosigkeit nahm ich Abschied von den Meinen. Der ältere Sohn erlaubte sich als Offizier die Schlußbemerkung: «Schade, daß man euch HD nicht eine Heugabel oder einen Dresch-

flegel als minimale Waffe in die Hand drückt!» Und der jüngere, dem die Rekrutenschule eben bevorstand, maulte: «Ich würde mich schämen, mit so einem Stoff- statt einem Ledergurt um den Bauch einzurücken.»

Respektlose Jugend! Ich ließ sie über den zum HD avancierten Vater spotten. Und zog in den Aktivdienst mit der ehrstüchtigen Absicht, durch militärische Leistungen die Hochachtung meiner militärisch-diensttauglichen Nachkommenschaft zu erlangen.



Es kam, um mit Wilhelm Busch zu sprechen, «erstens anders und zweitens als man denkt».

Wir hatten auf dem Frauenfelder Viehmarktplatz anzutreten. Verfügte ich über ebensoviel Menschen- wie Ortskenntnis, hätte mich schon die Standortsbezeichnung stutzig gemacht. Der Platz jedoch roch so sehr nach Gewehr- und Schuhfett, ratterte und rumorte von Motorenlärm, verbreitete so viel Mobilisationsbetriebsamkeit, daß ich trotz Gamellengebimmel den Vergleich mit dem Treichelgeläute eines Alpaufzugs samt Kühen und Bleß aus dem Kopf schlug. Im blinden Eifer des Neulings stürzte ich mich in das Abenteuer des ersten Aktivdienstes.

«HD Kessler!»

«Zu Befehl, Herr Fourier!»

«Fahred Si schnäll mit säbem Auto is Züghus und holet Si ...»

Ehe der Fourier seinen Befehl fertig formuliert hatte, unterbreitete ich ihm das Angebot:

«Wenn Sie die Bremse lösen und ans Steuerrad sitzen, will ich zwecks militärisch anempfohlener Benzinersparnis den Wagen gerne stoßen. Denn Auto fahren kann ich nicht.»

«Was, Sie sind bei der Motorfahrzeugstellung und chönd nid Auto fahre! Isch so öppis mänschemöglich i üsere Armee?»

Das Staunen und mehr oder minder mitleidige Entsetzen der uns umstehenden Mannschaft war groß. Ich schämte mich zwar nicht, begann aber zu begreifen, daß einem HD im Aktivdienst die Trauben hoch hängen und der Weizen nicht leicht blüht. Ich erinnerte mich lebhaft an den Fachexpertenbericht:

«Uns fiel auf, wie die Schweizer Armee eine besondere Fähigkeit entwickelt, einen Mann auch in Uniform auf den Platz zu stellen, für den er eine besondere Vorbildung und spezielle Kenntnisse mitbringt ...»

Mein Vorgesetzter beorderte mich daraufhin an den Schreibtisch. Ich schrieb Verbale und gewann eine



praktische Anschauung dessen, was man gemeinhin den Papierkrieg nennt. Immerhin, hier bei Schreib- und Kohlepapier, bei Bleistift und Schreibmaschine, Formularen und Verbalen, fühlte ich mich einigermaßen im Element. Und ich nährte neue Hoffnung, die Anruchigkeit der Hilfsdienstfragwürdigkeit bei Gelegenheit in das Ansehen der Aktivdiensttauglichkeit umzuwandeln. Nach einer verbal-erfüllten Stunde tauchte mein Fourier, begleitet von einem Hauptmann und einem Oberleutnant, vor unserem militärischen Schriftenstand auf. Er besah sich den Betrieb und erkundigte sich – nahezu väterlich besorgt, wie mir schien: «So, HD Kessler, läuft das Geschäft?»

Weil ich als militärischer Säugling nicht wußte, ob die Bezeichnung «Geschäft» für unsere dienstliche Verbalschriftstellerei offiziell anerkannt war, ließ ich die Frage vorsichtshalber unbeantwortet.

Die nächste Erkundigung meines Vorgesetzten lautete dahin: «Träget Si dAagabe vo de Automobil-experte au i de richtige Kolonnen i?»

Mein Bescheid: «Mir wänd s Bescht hoffe», erntete das etwas gereizte Echo: «Nöd nu hoffe! –

Oder sind Si öppe über irgend ein Punkt vo Irer Ufgab im unklare?»

Der Vorbemerkung, ich sei in meinem zivilen Beruf gewohnt, nur Texte zu dulden, deren Sinn mir einigermaßen vertraut ist, ließ ich die Frage folgen:

«Dörft ich vilicht wüsse, was die vile LW und PW bedütet, won ich da notiere mues?»

Die Goldstreifen der beiden Offiziere zitterten wie geladene Funkgeräte. Meine Mitarbeiter grinsten. Der Fourier aber verkündete mit einer Stimme, als hätte er den ersten Kosmonauten in der Schweizer Armee entdeckt:

«Händ Si daas ghört? – Sänigi Schtöpsel simmir als Motorfahrzeugschteligssekretär zueteilt! s isch zum Hüüle!»

Im Kriegspotential der motorisierten Schweizer Armee war eine runde Nullität zum Vorschein gekommen. Auf dem Viehmarktplatz stand ein ausgewachsenes, unmilitärisches, in technischen Dingen und Bezeichnungen völlig unbewandertes Mondkalb.

«Was söll ich nu mit sänige Lüten afange?»

«Zu Befehl, Herr Fourier!» – Auf diese Schicksalsfrage lautete meine unbefangene Antwort:

«Sänigi Schtöpsel würd ich eifach heischicke, schlankweg heischicke.»

«Das isch nöd de dümmschti Vorschlag, HD Kessler, aber Unwissenheit, beziehungsweise Dummheit isch – leider, leider! – kein Grund zum Dischpans vom Militärdienst oder gar zum Usschluß us der Armee.»

So blieb ich bei der Truppe. Wie etliche andere auch ...

Doch als ich meinen ersten Aktivdienst, geheilt von jeglichem militärischem Strebertum, hinter mir hatte, stammelte ich des öftern mit Matthias Claudius:

's ist Krieg! 's ist Krieg!
O Gottes Engel wehre
Und rede du darein!
s'ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

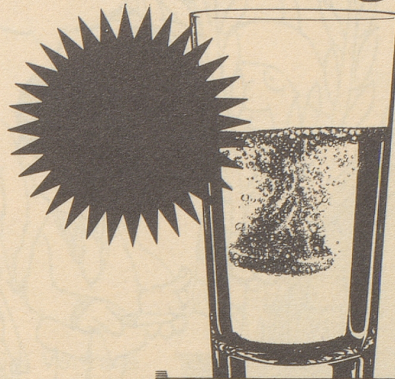
Walter Kessler



Zeichnungen: Peter Hürzeler

CTRON^{Trade Mark} CALCIUM

macht leistungsstark



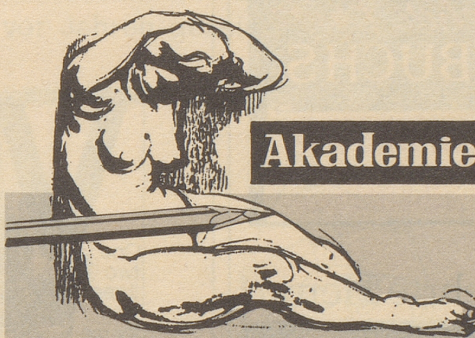
C-Tron Calcium enthält:
Vitamin C, Calcium, Phosphor, Zitronensäure (nur Brausetabletten), Vitamin D

C-Tron Calcium ist ein wohlausgewogenes Aufbautonikum bei verminderter Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft in Zeiten besonderer Beanspruchung.

10 Brausetabletten, die ein herrlich prickelndes, anregendes Getränk mit Zitronenaroma ergeben Fr. 3.95
Vorteilhafte Doppelpackung Fr. 7.50
15 angenehme Kautabletten – praktisch für die Reise, fürs Auto, fürs Büro Fr. 3.95

Bei zu stark anregender Wirkung nicht am Abend einnehmen.

SRC-20



Akademie *abc* Paris

Die Akademie A.B.C. in Paris ist Frankreichs größte Kunstschule für Zeichnen und Malen im Fernstudium

Viele berühmte gewordene Künstler sind seit dem Gründungsjahr 1913 aus diesem Institut hervorgegangen

Aber auch vielen anderen Menschen denen das Zeichnen und Malen ein schönes Freizeit-Hobby ist gab die Akademie mit ihren Studienheften und Unterweisungen Erholung Freude und Erbauung

Möchten Sie mehr darüber erfahren? Dann fordern Sie die Broschüre an

Wer hätte nicht schon einmal in stiller Stunde den Versuch gemacht selbst ein Bild zu zeichnen ...

Und wie viele verborgene Talente befinden sich wohl unter uns? Wie aber sollen sie sich ausbilden?

Namhafte Kunst-Professoren in Paris erteilen den Fernunterricht jetzt auch in deutscher Sprache

Paris – die Stadt der schönen Künste – sendet durch die Akademie A.B.C. künstlerisches Können in alle Welt

Auskunft erteilt das Sekretariat

GUTSCHEIN

An das Schweizer Sekretariat der Akademie A.B.C.
4500 Solothurn · Industrie-Postfach 34

Senden Sie mir unverbindlich die 60seitige mehrfarbig bebilderte Broschüre über Ihren Fernunterricht in deutscher Sprache.

Name: _____
Herr / Frau / Frl.

Abschrift: _____